

ACHIM ARBEITER: *Alt-St. Peter in Geschichte und Wissenschaft. Abfolge der Bauten – Rekonstruktion – Architekturprogramm.* – Berlin: Gebr. Mann 1988. 271 S. mit 140 Abb., 3 Beil.

Die konstantinische Kirche über dem als Grab Petri verehrten Ort in Rom war bis zu ihrem Abriss im 16./17. Jahrhundert durch Größe, Anspruch und als Pilgerziel von solcher Bedeutung für die abendländische Christenheit, daß in der Neuzeit eine umfangreiche, widersprüchliche archäologische und kunstgeschichtliche Literatur zu ihr entstand, welche sich in Tatsachen und Hypothesen über die verschiedensten Teilfragen äußerte. Das vorliegende Buch bietet eine kritische Synthese der mit dem Bau verbundenen Probleme. Grundlage ist dabei in besonderem Maße der Abschnitt über S. Pietro von R. KRAUTHEIMER – A. FRAZER im *Corpus Basilicarum Christianarum Romae* 5 (Città del Vaticano 1977) 165–279, in dem zuletzt eine umfassende Baugeschichte und Rekonstruktion vorgeführt wurde.

Die Arbeit lag bereits 1982 als Diss. des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Hamburg vor, wurde aber bis Ende 1986 laufend aktualisiert. In der Einleitung (S. 9–11) wird als Ziel gesetzt, eine begründete Rekonstruktion des konstantinischen Baues vorzulegen, das Architekturprogramm nach Herkunft der Gebäudeteile, Nutzung und historischen Rahmenbedingungen zu untersuchen und sowohl die Vorgeschichte als auch das Nachleben des Baues darzustellen. Das soll durch eine Zusammenstellung der schriftlichen und bildlichen Quellen bis zum 17. Jahrhundert, durch einen kritischen Forschungsbericht über die jüngere Literatur, die Berücksichtigung von kultischen, architekturgeschichtlichen und historisch-politischen Fragen geleistet werden, woran sich eigene Überlegungen zur Anschauung von St. Peter und ein Ausblick auf St. Paul vor den Mauern und die Transeptbasiliken des 8. und 9. Jahrhunderts anschließen. Dies alles ist übersichtlich in sechs Kapiteln angeordnet.

Die im 1. Kapitel (S. 13–20) behandelten Fragen, ob Petrus in Rom starb, ob er das Martyrium erlitt und in der Vatikannekropole individuell bestattet wurde, ist aus den spärlichen Quellen endgültig weder zu beweisen noch zu widerlegen. Zumindest für die Entstehung der Kirche ist die historische Wahrheit aber ohnehin von untergeordneter Bedeutung, wichtig dafür ist, daß man in der Spätantike den überbauten Ort im Vatikan für die hervorragende Gedenkstätte Petri hielt, wert, unter erheblichem technischen und finanziellen Aufwand mit einer Kirche monumentalisiert zu werden.

Kapitel 2 (S. 21–50) schildert die Topographie des Vatikans und insbesondere in vorbildlich klarer Weise Entstehung und Veränderungen der Ausgestaltung der Apostel-Memoria in der Vatikannekropole bis zum Bau der Kirche. An Bauten neben der Nekropole wäre außer der Andreasrotunde auch die benachbarte Petronillarotunde und das bisher nur ver-

suchsweise lokalisierte Phrygianum (s. a. S. 59f.) in Betracht zu ziehen. Rekonstruktion, Datierung und – auch christliche – Nutzung dieser Bauwerke wurden jüngst mehrfach neu und konträr diskutiert, W. N. SCHUMACHER, in: *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst*, Festschrift F. W. Deichmann 1 (1986) 215–233; R. BIERING – H. VON HESBERG, in: *RQ* 82 (1987) 145–182; F. TOLOTTI, in: *RivAC* 64 (1988) 287–315; J. RASCH, in: *RQ* 85 (1990) 1–18.

„Geschichte und Baugestalt im Überblick“ bietet das 3. Kapitel (S. 51–74). Der Fund einer Bronzemünze von 317/318 in einer Urne der Vatikannekropole und die überlieferte, zwischen 319 und 322 einsetzende Pause der im nahegelegenen Phrygianum dargebrachten Opfer, die wahrscheinlich durch die Bauarbeiten verhindert wurden, erweist einen Baubeginn nicht vor 319. Als spätestes Datum der Vollendung favorisiert Verf. das Jahr 329, in dem wegen des Todes Helenas (neuerdings 327/328 angenommen) das von Konstantin und Helena gestiftete Goldkreuz über der Memoria Petri vollendet gewesen sein muß. Bedenken dagegen äußerte bereits R. KRAUTHEIMER (*Kunstchronik* 42 [1989] 147f.). Die in der Kreuzinschrift genannte „... fulgore coruscans aula...“ muß nicht zwangsläufig die ganze Kirche, kann etwa nur das Querhaus meinen, und Vorhalle, Atrium und Torbau können in jedem Fall davon unabhängig auch noch später entstanden sein.

Eine kurze allgemeine Beschreibung des Kirchenkomplexes, eine Beschreibung der unter dem Boden der Grotten erhaltenen Substruktionen, eine knappe Chronik des Abrisses, eine Übersicht über die dabei entstandenen Bild- und Textquellen und deren Motivation schließen das Kapitel ab. Eine übersichtliche Liste der Bildquellen stellt die für die Arbeit verwendeten Gemälde und Zeichnungen bis ins 17. Jahrhundert zusammen. Darin hätte vielleicht auch Peruzzis nicht abgebildetes Blatt UA 119<sup>v</sup> in den Uffizien aufgenommen werden sollen, welches S. 94 ohne Nachweis genannt wird. Die Bebilderung ist großzügig und führt dem Leser alle wichtigen Bildzeugnisse unmittelbar vor Augen.

Das 4. und weitaus umfangreichste Kapitel (S. 75–191) betrifft „Die Rekonstruktion der konstantinischen Peterskirche“. Erklärte Absicht ist es, die noch meßbaren und die überlieferten Maße und die darauf beruhenden Rekonstruktionen durchzurechnen und zu kontrollieren, naturgemäß insbesondere in Auseinandersetzung mit Krautheimer/Frazer. Das geschieht nach einer Vorbemerkung in sieben weiteren Abschnitten, die nacheinander Grundriß, Aufriß des Langhauses, Aufriß der Queranlage, den Apostelschrein, den Standort des Altars, weitere Details der Gestaltung sowie das Atrium behandeln.

Der Grundriß entspricht weitgehend dem von Krautheimer/Frazer berechneten mit der Asymmetrie der Seitenschiffsbreiten und dem gegenüber dem Mittelschiff deutlich schmaleren Querschiff (deren Taf. V versehentlich ein zu schmales Querschiff zeigt; vgl. dort S. 244 und Verf. S. 102

Anm. 181). Einige Maße weichen um bis zu 3,5 cm voneinander ab, eine Größe, die mir angesichts der nicht zu kalkulierenden Ungenauigkeiten in den aus dem 16. und 17. Jahrhundert überlieferten Maßen als gering einzuschätzen scheint.

Wegen der Asymmetrie der Seitenschiffsbreiten fordert Verf. eine erwägenswerte entsprechende asymmetrische Lage der Apsis, damit sie in der Achse des Mittelschiffes zu liegen kommt; die geforderte Abweichung müßte – je nach Berechnungsgrundlage – allerdings nur 12–13,5 cm nach Süden betragen. Aus den überlieferten Maßen ist diese Frage meines Erachtens nicht zu entscheiden, denn die von den Ausgräbern angegebene Länge der erklärtermaßen schwer zu messenden südlichen Westmauer von genau 23 m wirkt gerundet, ebenso wie die 80 Palmi, die Alfarano für die Apsisöffnung angibt. Deswegen scheint es mir auch nicht notwendig, eine mittige Lage der Wandpfeiler an den Eingängen der Exedren anzunehmen, damit diese Maße in der Rekonstruktion möglichst genau erreicht werden (S. 96 f.), wenn, dann ist sie aus dem architektonischen Aufbau heraus zu begründen. Die mittige Lage hätte Konsequenzen für das Aufgehende: Entweder müßte dort die Mauerstärke – über dem Gebälk? – auf 1,50 m anwachsen oder aber die Flucht der über die Exedren ragenden Querhausstirn würde um ein geringes (11 cm) gegen die Flucht der Seitenschiffsmauern zurücktreten.

Die für den Aufriß herangezogene Zeichnung Antonio da Sangallos des muro divisorio ist in Abb. 77 rechts abgeschnitten (vgl. Krautheimer/Frazer Fig. 196). Die Berechnungen bestätigen die gemeinsamen Pultdächer für die Nebenschiffe, die geringere Mittelschiffshöhe (Alfaranos Maß galt bis zum First), das gegenüber dem Mittelschiff deutlich niedrigere Querschiff, die niedrigen Exedren mit Satteldächern. Die Höhenmaße differieren wieder teilweise etwas von den bei Krautheimer/Frazer angegebenen. Gegen Christern/Thiersch – Krautheimer/Frazer bleiben unentschieden – begründet Verf. eine gleiche Höhe von Apsis- und Triumphbogen.

Die nächsten Abschnitte gelten der Ausgestaltung des Schreines um die Apostel-Memoria, dem Altarstandort, der Ausstattung und dem Atrium. Verf. favorisiert einen Altarstandplatz unter dem Triumphbogen oder am Anfang des Mittelschiffes, er erwägt am Beginn einen mobilen Altar, gegen beide Thesen hat wiederum Krautheimer Einwendungen erhoben (Kunstchronik 82 [1989] 152).

Insgesamt ist die Rekonstruktion der Architektur äußerst klar dargestellt und plausibel begründet. Darüber hinaus ist es dem Verf. mehrfach gelungen, Ergänzungen und kleinere Korrekturen zu bisher Geäußertem anzubringen sowie Entscheidungen in offenen Fragen zu treffen. Problematisch bleibt bei jeder Rekonstruktion von Alt-St. Peter, daß wir größtenteils auf nicht maßstäbliche Zeichnungen und Messungen des 16., 17. Jahrhunderts angewiesen sind, von denen vor allem einige Alfaranos sich bereits als gerundet oder sogar irrig herausgestellt haben (z. B. S. 94, 102,

117, 144). Unter dieser Voraussetzung ist ein zentimetergenauer Rekonstruktionsversuch wohl zu versuchen, die gewonnenen Maße sind aber entsprechend großzügig zu betrachten, vor allem, was den Aufriß anbelangt.

Im 5. Kapitel (S. 193–222) geht es um „Die Herleitung und Interpretation der Bauanlage“; das 6. Kapitel (S. 223–234) bietet einen kurzen Ausblick auf Nachfolgebauten wie St. Paul vor den Mauern sowie karolinische Kirchen nördlich der Alpen wie in Rom selbst. Vor allem die Abschnitte über die Entstehung der christlichen Basilika und die St.-Peter-Nachfolge können diese grundsätzlichen Fragen wegen der Kürze nur anschnitten.

Ausgehend von der architektonischen Absonderung des Querschiffs von den übrigen Kirchenteilen wird eine funktionale Trennung von Langhaus (für Gemeindegottesdienste), Querhaus (für den Pilgerbetrieb) und Apsis (für den Bischof) angenommen. Gerade hierfür wäre die ungeklärte Frage nach dem Standort des Altars von Bedeutung. Schließlich werden imperiale Elemente der Architektur herausgestellt – Achsialität, zielgerichtete räumliche Staffelung und Steigerung, Apsis, Ziborium – und mit dem Auftraggeber in Verbindung gebracht: Indem Konstantin die Kirche Christi mit Merkmalen kaiserlicher Architektur ausstatten ließ, soll die von nun an enge Beziehung zwischen Gott-Christus und Kaiser propagiert werden. Interessant ist, daß die Kreuzstiftung Konstantins und Helenas, die Triumphbogeninschrift und die *adoratio crucis* auf dem Elfenbeinkasten von Samagher nahelegen, daß die Kirche betont Christus und nicht Petrus galt.

Das Buch ist ein Wegweiser durch die schwer zu überschauende Literatur zu Alt-St. Peter, in dem die damit verbundenen Probleme übersichtlich geordnet und klar dargestellt sind. Wer sich mit bestimmten Fragen näher beschäftigen möchte, wird zu speziellerer Literatur geführt, die im ausführlichen Literaturverzeichnis zitiert ist. Dabei werden nicht nur architekturgeschichtliche Probleme, sondern auch solche der Ausstattung, praktischer, liturgischer und ideologischer Art angesprochen.

Gabriele Mietke

MARIANNE KAH: „Die Welt der Römer mit der Seele suchend ...“ Die Religiosität des Prudentius im Spannungsfeld zwischen ‚*pietas christiana*‘ und ‚*pietas Romana*‘ (= *Hereditas*, Studien zur Alten Kirchengeschichte 3). – Bonn: Verlag Borengässer 1990. 369 S.

Die Verhältnisbestimmung zwischen Antike und Christentum gehört nach wie vor zu einem der interessantesten Aufgabengebiete der alten Kirchen- und Theologiegeschichte, zumal sich bei näherem Zusehen der mit der Aufgabenstellung zunächst vorausgesetzte Gegensatz als höchst frag-